

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Der Anteil der Jesuiten an der Preußischen Krone von 1701**

**Thoemes, Nikolaus**

**Berlin, 1892**

VI. Erste Briefe P. Votas S.J. mit direkten Andeutungen über die  
Königswürde für Friedrich (1696 - 1698.)

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-435**

und allgemeinen Frieden zu gelangen, wie Ich ihn wünsche. Mit der Bitte, Sie mögen stets Ihre guten Gesinnungen gegen Mich fortsetzen, und glauben, daß Ich u. s. w. (317. frz.)

## VI.

### Erste Briefe P. Votas S. J. mit direkten Andeutungen über die Königswürde für Friedrich (1696—1698.)

„Der Hof zu Berlin ist der Schauplatz der Seelengröße, wo die heldenhafte und königliche Tugend in ihrem ganzen Glanze sich offenbart.“

P. Vota an Friedrich d. d. 16. April 1696. (318 frz.)

„Mich verlangt in Ew. Durchlaucht den Souverän zu schauen, der die Ehre und den Schutz des Reiches sichert und zu der Macht auch den Glanz einer der schönsten Kronen der Welt zu besitzen verdient.“

P. Vota an Friedrich d. d. 23. März 1688. (322 frz.)

Aus dem Jahre 1696 liegt ein weiterer Briefwechsel vor. Derselbe ist entstanden aus Anlaß einer Gefälligkeit, welche der Kurfürst dem Nuntius zu Warschau, durch Verwendung seines Einflusses am Hofe zu Hannover zur Ergreifung eines Verbrechers gegen die Kirchengesetze, sowie durch Verbringung desselben durch seine Soldaten über die kurbrandenburgischen Lande bis an die Grenze von Polen erzeugt hatte. Was der Schuldige des Näheren verbrochen hatte, ist aus den Briefen nicht ersichtlich. Aber es handelte sich um eine Gunst, deren Gewährung in so zuvorkommender Weise man, scheint es, an sich von dem protestantischen Kurfürsten nicht erwarten konnte. P. Vota ergeht sich darüber in Worten der wärmsten Anerkennung, in welcher der Hinweis auf die königliche Tugend des Kurfürsten eben so wenig fehlt, wie die freimütige Gegenüberstellung des religiösen Gegensatzes zwischen Berlin und Rom, wie aber nicht minder das Lob des Kurfürsten im Vatikan:

„Solche Gunst und Gnade zu erweisen, wie sie der Nuntius eben empfangen hat, das sei nur Ausfluß jener Größe und des Edelmutzes, wie sie der Kurfürst besitze. Nemehr der Vater die Umstände des Falles betrachte, um so mehr sei er von der übrigens sonst auch unwidersprochenen Wahrheit überzeugt: der Berliner Hof ist der Schauplatz der Seelengröße, wo die heldenhafte und königliche Tugend in ihrem ganzen Glanze sich offenbart, weil sie von dem hohen Geiste und von dem großen Herzen Sr. Kurfürstl. Durchlaucht belebt wird. Derselbe

16. IV. 1696.  
P. V.  
an  
Frd. III.



habe ohne lange Bitten und Umschweife die gewünschte Rechtshilfe gewährt. Die Kunstgriffe und Anstrengungen der Beschützer des Verbrechers haben bloß zur Offenbarung der Festigkeit des Kurfürsten in seinem Vorhaben und der Macht seines königlichen Wortes geführt („les artifices et les efforts des amis et des patriotes de cette personne n'ont servi qu'à affermir la constance de Votre engagement et à faire éclater la gloire de votre parole royale.“) Alles das sei geschehen zu Gunsten eines Prälaten, des Runtius, welcher gewiß hohe Eigenschaften und große Verdienste besitze, der aber doch allem äußeren Anscheine nach jene Macht vertrete, welche den religiösen Dogmen, um nicht zu sagen, den politischen Interessen des Kurfürsten am meisten entgegengesetzt sei. So habe die Handlungsweise des letzteren diesem einen Triumph bereitet, der auch im Vatikan anerkannt werde, wo der Runtius und P. Bota selbst denselben verkündeten und welcher ganz Rom angenehm überrascht haben dürfte. Im Weitern schließt P. Bota ein Lob für den brandenburgischen Gesandten v. Hoverbeck bei, welcher ihm zu diesem Dankschreiben mitgeraten habe und die Sache des Kurfürsten mit soviel Klugheit und Ehre für denselben vertrete. Das Schreiben endigt mit den Versicherungen, für das Einvernehmen zwischen Polen und Brandenburg fortgesetzt wirken, seine Gebete für die Erhaltung des Kurfürsten und seiner Gemahlin und für das Glück und Wohlergehen des Hauses Hohenzollern unausgesetzt zum Himmel zu senden, welches den Ruhm und die mächtigste Stütze des Reiches bilde. (318 frz.)

Der Kurfürst nahm die Dankagung sehr gnädig auf. Er bezeichnete sie im Schreiben vom 24. IV./4. V. als Zeichen der Freundschaft, welche der Pater für ihn hege, die ihm eine besondere Freude bereite. Er bat den Jesuiten, diese Gesinnungen gegen ihn fortzusetzen und überzeugt zu sein, daß er bei allen Gelegenheiten, wo er ihm und seinen Freunden gefällig sein könne, dies thun werde. (319 frz.)

Im folgenden Jahre 1697, nach dem Tode Sobieskis, ging die polnische Krone auf Friedrich August II. von Sachsen über. Der neue König wählte sofort, wie wir sahen, den P. Bota zu seinem Beichtvater, Berater und Großalmosenier. Diese Wahl eines in der Freundschaft und in den Beziehungen zum Hause Hohenzollern so erprobten Mannes war für Friedrich III. ein besonders wichtiges Ereignis. Er ließ seine Befriedigung hierüber dem P. Bota ausdrücklich bekunden. P. Bota dankte dem Kurfürsten in einem Schreiben vom 22. Oktober 1697 aus Krakau. Darin erklärte er, des Kurfürsten Willensäußerungen sollten ihm als Richtschnur dienen; auch versprach er die Freundschaft zwischen dem neuen König und dem Kurfürsten aufs Eifrigste zu pflegen, wie er das auch bereits mehrfach zu thun Gelegenheit gehabt. Das werde die ihm am meisten erwünschte Anwendung seiner Dienste



beim Könige von Polen sein, sich bei ähnlichen Anlässen für die Erhaltung der Freundschaft zwischen den beiden Souveränen aufzuopfern, so lange seine schwache Gesundheit ihm den Aufenthalt in Polen noch erlaube. (321. frz.)

In einem Schreiben aus dem folgenden Frühjahr d. d. 23. März 1698 aus Danzig berührt P. Bota eine diesmal noch nicht in Erfüllung gegangene Hoffnung, den Kurfürsten persönlich begrüßen zu können. Er stellt weiterhin den Anteil des Kurfürsten an der Erhebung des Königs August II. auf den polnischen Thron fest und spendet dafür das gebührende Lob. Das gab dem Vater Gelegenheit, direkter als bisher den Wunsch des Kurfürsten nach der Königskrone zu berühren. Er that das in einer Weise, daß man davon denken muß, er habe schon lange im Einverständnis mit dem Kurfürsten an der Erreichung dieses Zieles gearbeitet:

„Die unvergleichliche Güte des Kurfürsten habe schon seit soviel Jahren seine Dienste und seinen Eifer für die Interessen und die Ehre des Hauses Brandenburg genehmigt . . . . . Er (P. Bota) finde keine Worte, seine Ungeduld auszudrücken, womit er in dem Kurfürsten den Souverän zu sehen verlange, welcher die Ehre und den Schutz des Reiches sichere und der zu der Macht, welche er bereits besitze, auch den Glanz einer der schönsten Kronen der Welt zu erhalten verdiene. („ . . . . qui fait l'honneur et la défense de l'empire et qui mérite l'éclat, comme il possède la puissance d'une des plus illustres couronnes de l'Univers.“) (322. frz.)

Die Antwort des Kurfürsten hierauf erging unmittelbar nach Eingang des Briefes unter dem 26. März 1698. Sie ist in den eindringlichsten Ausdrücken abgefaßt, welche auf ein ganz besonderes Interesse schließen lassen, vermeidet aber in Uebereinstimmung mit dem sonstigen Verhalten in der Krönungssache, wie immer vor dem Jahre 1700, jede direkte Berührung derselben:

„Das Geschick habe es noch nicht gewollt, daß er (der Kurfürst) den König von Polen und den P. Bota zu Danzig von Angesicht zu Angesicht sehen durfte; unaufschiebliche Geschäfte haben ihn zurückgehalten, so bald abzureisen, um den König noch in Preußen zu finden. Aber er hoffe ein anderes Mal das Glück zu haben und das Zusammentreffen mit den Genannten sei sein heißester Wunsch unter allen Dingen in der Welt. Inzwischen möge P. Bota die Freundschaft zwischen dem Kurfürsten und dem König weiter pflegen. Letzterer könne Niemanden finden, der ihm und seinem Interesse so ergeben sei, als der Kurfürst. Von dieser Wahrheit werde P. Bota zur Zeit die Wirkungen wahrnehmen. (323. frz.)